Was wird kommen?

Autor(en): **A.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **30 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-559990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedanken zum Geschehen:

Was wird kommen?

Die Zeit des Jahreswechsels kann diesmal wohl nur von wenigen mit unbeschwerter Freude hingenommen werden. Auf uns allen lastet der Druck einer grauenvollen Ungewissheit und jeder fragt sich: was wird kommen? Die einzelnen düsteren Wölkchen am politischen Horizont haben sich zu einer festen schwarzen Masse zusammengeballt, aus der hin und wieder grelle Kriegsblitze zucken. Die Geschehnisse der letzten Wochen haben uns eindringlich erkennen lassen, wie sehr die Menschheit einem gähnenden Abgrund entlang balanciert. Die Jahre der Koexistenz, die uns in den trügerischen Wahn versetzten, einen wirklichen Frieden zu geniessen, sind endgültig vorbei. Die Geschehnisse in Ungarn haben den schlafenden Westen wachgerüttelt — und dieses jähe Erwachen war erschütternd. Es war ein Erwachen diesseit und jenseits des eisernen Vorhanges. Die ungarische Tragödie hat das erreicht, was bis heute noch niemandem gelungen ist: sie hat uns die nackte, ungeschminkte politische Weltlage enthüllt. Die Zweiteilung der Erde ist vollkommen; niemand kann mehr daran zweifeln. Die UNO, das Bindeglied zwischen den Mächtegruppen, hat versagt. Im Suezkonflikt konnte sie noch einmal wirken, weil dort Staaten im Spiel waren, die trotz allem auf die Charta der Vereinigten Nationen bauen. Aber ihre Vermittlung in Ungarn hat versagt; sie musste ja versagen, weil sich die Sowjetunion nur dann hinter die UNO stellt, wenn deren Aktionen ihren eigenen Interessen entsprechen. Auch das muss eine Lehre sein. Der Preis, den die westliche Welt nochmals für den Frieden entrichtet hat, ist hoch: der Selbstmord eines Volkes, das sich gegen die Unterdrückung auflehnte. Salvador de Madariaga, einer unserer sehendsten Zeitgenossen schrieb vor kurzem: «Als die Ungarn die Riesenstatue Stalins, die ihre schöne Hauptstadt verschandelt hatte, herunterrissen, zerschellte der ganze gewaltige Metallkörper des Roten Zaren; aber auf dem Postament blieben — unbeirrt durch alle Entstalinisierung — die Stiefel des Tyrannen stehen. Diese Stiefel sind im Begriff, sich von selbst in Bewegung zu setzen; wenn wir Europäer sie nicht zerstören, werden sie uns unter ihren ehernen Sohlen zermalmen.»

Die Stiefel sind geblieben. Auch wenn gegenwärtig grosse Erschütterungen aus den Satellitenstaaten gemeldet werden, darf sich niemand mehr der Hoffnung hingeben, dass derartige Krisenerscheinungen den kommunistischen Koloss in den Grundfesten und entscheidend ins Wanken zu bringen vermöchten. Ein entscheidendes Wanken duldet Moskau nicht; Ungarn hat das deutlich bewiesen. Und unter diesem Beweis hat man nun endlich auch im Westen erkannt, dass auch hier nicht zu sehr gewankt werden darf und die Minister bemühten sich, das Gefüge der NATO enger zu fassen.

Die Beben in der Welt sind auch über die helvetischen Grenzen gedrungen und haben uns aus unserer Selbstzufriedenheit gerüttelt. In einer fast grenzenlosen Welle der Hilfsbereitschaft ist das Schweizervolk aufgestanden, und wir durften es wieder einmal erleben, dass Neutralität nicht Apathie bedeutet, sondern, dass sie für uns Aufgabe und Verpflichtung zugleich ist. Aufgabe: den Leidenden, den Opfern der Freiheit zu helfen; Verpflichtung: uns selbst zu schützen. Zu unserem Schutz gibt es nur zwei Mittel, ein geistiges und ein materielles. Geistig müssen wir uns immer wieder auf unsere Eigenstaatlichkeit und die Grundlagen

Volk der Ungarn

Ihr habt alles eingesetzt in einem Augenblick, da das Mass voll war, da überging euer Herz, eure Sehnsucht wieder frei zu sein, ganz frei, wieder zu sprechen ohne Furcht, wieder Ungarn zu sein. Eure Erlösung war kurz, und während die schwarze Flut zurückrollte, die Flut der Soldateska, die kein Gesicht hat, da stockte das Herz, das alte Herz Europas. Wir kamen uns vor wie jener Mann, der hört, wie man im Nebenzimmer einen Menschen ermordet, langsam und mit Methode; mit gebundenen Händen sassen wir, irre Gebete stammelnd, gelegentlich aufstehend und die Fäuste schüttelnd. Aber auch jetzt noch in einer ausweglosen Situation liesset ihr jene Vernunft, die immer nur das kleine Leben meint, nicht gelten: ihr kämpftet weiter, stumm, erbittert, Lehrmeister ihr für uns alle, die allzu leicht glaubten, Freiheit würde nicht mehr mit Blut geschrieben. Die Frauen, die Kinder, die Mädchen, die Jungen, die Alten, der Bürokrat, der Bauer, der Fischer von der Theis, der Student von Szeged . . . e i n ganzes Volk erhob sich. Zu gross war die Summe erstickter Wut, erstickter Tränen geworden, zu gross die Schmach; ihr die Ärmsten, die Geknechtetsten, ihr zeigtet der Welt, dass ihr die Reichsten wart: euch aufzuopfern für jenes Undefinierbare und zugleich Unentbehrliche: die Luft, den Geist der Freiheit, die der Vogel braucht, der Grashalm und wie sehr erst der Mensch, soll er wirklich Mensch sein und seiner wahren Bestimmung entgegen reifen können. Das Heldische, so oft mit unserm fressendem Zweifel belegt, in euch erwuchs es strahlend und wie neu geboren. Wir beugen uns vor euch, Kinder Söhne, Männer Petöfis, Kossuths. Ihr werft einen Glanz über unser altes Europa, ihr lasst uns wieder unser Bestes begreifen, das immer wieder erkämpft werden muss. Während ihr blutet — verblutet, Stunde um Stunde, Minute um Minute, sind wir bei euch, Magyaren, nicht bloss Ergriffene, nein, Mitleidende, Mitopfernde, soweit dies im Geistigen und Materiellen möglich ist. Wer weiss, von euch her wird sich vielleicht die Neugeburt unserer alten Heimat Europa vollziehen, denn ihr wusstet, dass man seinen Grund nur mit Blut neugründet, indem ihr euch zu befreien versucht. Seid versichert, dass wir, auch wenn wir mit gekreuzten Händen dastehen, bei euch sind, Brüder einer grossen Völkerfamilie!

unseres Staates besinnen. Als materielles Mittel dient uns die Armee. Diese muss immer bereit sein, das was wir erhalten wollen, mit den stärksten Mitteln zu schützen. Als Mitte Dezember Bundesrat Petitpierre zu den Eidgenössischen Räten sprach, sagte er im Kernpunkt seiner Rede: «Eine schwache, ungenügend vorbereitete und über das notwendige Material nicht verfügende Armee oder eine Armee, deren Moral angekränkelt ist, würde für einen möglichen Angreifer eine Versuchung darstellen. In einer Zeit, die darnach trachtet, Macht vor Recht ergehen zu lassen, ist ein Volk, das leben und fortdauern will, es sich selber schuldig, so stark zu sein, wie seine Mittel es ihm erlauben. Die Landesverteidigung kann nicht schlagartig organisiert werden, dies ist vielmehr ein immerwährendes Schaffen.»

Dieses immerwährende Schaffen gilt nicht nur für die Verantwortlichen in den Behörden, es gilt für jeden einzelnen unter uns. So stellt sich denn die Frage, was können **wir** tun, um die Kraft der Armee zu erhöhen? Wir sind in erster Linie nicht nur Übermittler, sondern wir sind Soldaten — aber manchmal sind wir zuviel Techniker und zu wenig Soldat. Es ist heute an der Zeit, dass sich die militärischen Verbände enger zu gemeinsamer Arbeit zusammenschliessen und jeder in gemeinsamer Arbeit das lernt, was ihm noch mangelt. Daneben können wir aber noch etwas anderes tun; wir dürfen uns nicht zersplittern und müssen in vielen Fällen das endgültige Ziel näher vor Augen halten. Ist es in der gegenwärtigen Zeit nicht ungebührend, wenn wir stundenlang an unseren Verbandstagungen über die redaktionelle Formulierung von Reglementen und Bestimmungen diskutieren, wenn wir in Kleinigkeiten zu ersticken drohen, während grosse Probleme der Lösung harren? Zentralvorstand und Sektionen des EVU müssen sich nun in vermehrtem Masse auf ihre wirkliche Aufgabe besinnen, der Kleinkram muss über Bord geworfen werden; und wenn wir diskutieren wollen, dann wollen wir dies für neue und grosse Aufgaben tun und nicht für Unwesentliches, das seinen Wert innerhalb kürzester Zeit verliert.

Alle kennen wir heute die Lage der Welt; wir kennen den Standpunkt unseres Landes und die Aufgabe, welche dieses Land uns übertragen hat. Es gibt nur noch ein Ziel: diese Aufgabe erfüllen. Auch dazu hat uns der Bundesrat aufgerufen, indem sein Sprecher sagte:

«Schliesslich müssen uns die Ereignisse in Ungarn und alles, was sich seit einigen Wochen in den meisten Ländern mit einem aufgezwungenen System abspielt, mehr denn je den Wert der Einrichtungen zum Bewusstsein bringen, auf denen die Eidgenossenschaft gegründet ist: die Unabhängigkeit unseres Landes und die persönlichen Freiheiten, die jedem Schweizer garantiert sind. Es genügt nicht, wie wir es vor kurzem getan haben, im Geiste mit denen zu sein, die für die Rückeroberung jener Güter verzweifelt kämpften und starben, die man ihnen genommen hatte. Es ist darüber hinaus nötig, einig zu bleiben, um diese Güter zu bewahren.»

a. h.

Soldat und Landesverteidigung

Im heutigen Zeitpunkt ist es allgemein üblich geworden, zwischen dem Staat und dem einzelnen Bürger eine strikte Trennung zu machen. «Wir haben ja doch nichts zu sagen», heisst es, wenn eine eidgenössische oder kantonale Instanz etwas beschliesst; aber es wird nur zu leicht vergessen, dass die Demokratie jedem die Möglichkeit gibt, ja die Pflicht auferlegt, sich selbst darum zu kümmern, was die selbst gewählten Landesväter vorkehren.

Besonders stark ist dieses natürlich in militärischen Dingen, wo ja in der Tat keine Abstimmungen stattfinden oder Vorgesetzte gewählt werden können. Der Schweizer, der seinen Militärdienst als Soldat leistet und dort nicht um seine Meinung gefragt wird, kommt daher leicht zum Schlusse, sein Einfluss auf die Entwicklung der Frage der Landesverteidigung sei ungefähr gleich Null.

Eine solche Einstellung kann aber sehr gefährlich werden. Einmal gehört es zu den demokratischen Pflichten, dass man sich auch über das Wehrwesen unseres Landes seine Gedanken macht. Die Selbstbehauptung der Schweiz, ist keine Sache, welche lediglich dem Bundesrat oder der Landesverteidigungskommission überlassen werden darf. Wenn wir unsere Neutralität und damit unsere Unabhängigkeit weiterhin an die Spitze des schweizerischen Staatsgedankens stellen wollen, so ist es unerlässlich, dass jeder einzelne sich darüber klar ist, was dies bedeutet, und mit welchen Mitteln man zum Ziele kommen muss. Nur wenn der einzelne Bürger von der Richtigkeit dieser Grundsätze überzeugt ist, können unsere Politiker und höheren Offiziere das Notwendige veranlassen, um dem Prinzip seine Nachachtung zu verschaffen.

Aber auch auf wirtschaftlichem Gebiete zeitigt das Wehrwesen indirekt seine Auswirkungen. Unsere Wehrausgaben, namentlich jene für die Materialbeschaffung, unterstützen unsere nationale Wirtschaft, indem sie zahlreichen Arbeitern und Angestellten ihren Lebensunterhalt sicherstellen. Es handelt sich dabei keineswegs nur um

Zum Jahreswechsel entbieten der Zentralvorstand des EVU, die Redaktion und die Administration des «Pioniers» allen Kameraden und unsern geschätzten Inserenten die besten Wünsche für ein gutes neues Jahr

Le Comité Central de l'AFTT, la Rédaction et l'Administration du «Pionier» souhaitent une bonne et heureuse année à tous leurs camarades ainsi qu'à tous ceux, qui ont bien voulu confier leurs insertions à notre journal